

Übrigens ...

... hat die Realität unser Campus-Seiten-Logo eingeholt. Der Uni-Riese ist nicht mehr der Zahn der Weisen. Was daraus folgt? Wir brauchen ein neues Logo. Aber was käme in Frage?

Wenn wir die neuen Uni-Gebäude auf die Seite heben, haben wir ein Dilemma. Der Leser könnte Campus mit dem Ratgeber „Essen und Trinken“ verwechseln. Denn die Intelligenz hat sich praktischerweise über Thüringer Hof und Paulaner niedergelassen.

Oder wir nehmen den Treff der Studierenden ins Logo – die Moritzbastei.

Nein, viel zu düster und freizeittlich. Deshalb zeigen wir doch lieber die Zähne. Der Vertrag, der der Universität Neubauten für die nächsten Jahre zusichert, wäre als Konterfei der Seite am repräsentativsten.

Wehe dem, der da meint, dieses verträgliche Logo sei ohne Aussage. Schließlich erinnert es blendend daran, daß wir uns noch immer nicht am Ziel, sondern auf einer Zwischenstation befinden.

Für uns jedoch kein Hindernis, ein neues Logo zu suchen. Vor dem nächsten Umzug, das ist versprochen, ist es fertig.

Verhandlungen über Zukunft des Leipziger Semestertickets laufen

Im nächsten April wird's auf jeden Fall teurer: Das Semesterticket kostet dann vier Mark mehr. Dies wurde bereits vor zwei Jahren vereinbart. Damit werden die Studenten insgesamt 100 Mark für die halbjährliche Nutzung von Bus und Bahn zahlen müssen. Wieviel sie ab Herbst '99 zu berappen haben, wird derzeit zwischen Vertretern der Studenten, des Studentenwerks und IVB diskutiert. Dem Vernehmen nach ist nicht mit einer Preissenkung zu rechnen. Fast jeder zweite Student nutzte das Voll-Ticket bislang im Winter-, jeder dritte im Sommersemester.

Forschung am Uni-Institut für Geophysik und Geologie

Mit Elektroden an Vulkanen

An der Universität ist ein Verfahren entwickelt worden, mit dem Magmeströme in Vulkanen geortet werden können. Mit der elektrischen Widerstandstomographie könnten zudem Deponien oder Baugrundstücke auf Schadstoffe und Altlasten untersucht werden, sagte Sven Friedel vom Institut für Geophysik und Geologie.

Die unterschiedliche elektrische Leitfähigkeit der Erdschichten sei Grundlage der von Franz Jacobs und Erik Dankwardt entwickelten Methode. Die Erdoberfläche werde mit Elektroden versehen, auf dem Bildschirm sei dann

ein Tomogramm zu sehen. „Wir sind aber nicht so genau wie die Mediziner, die können um ihr Objekt herumgehen“, so Friedel. Bei einem Vulkan beispielsweise sei eine Genauigkeit von hundert Metern möglich. In den vergangenen beiden Jahren wurde diese Methode entwickelt, doch nicht nur bei Vulkanen wird mit ihr gearbeitet.

Auch an Bäumen lasse sich das Verfahren anwenden, faule Stellen seien ebenso wie Hohlräume zu finden. Hohlräume ließen sich besonders gut erkennen: Luft leitet keinen Strom.

Sven Eichstädt

Buchwissenschaftler Kerlen:

„Das digitale Buch kommt“



Dietrich Kerlen

Wissenschaftler von fünf Universitäten haben in Leipzig über das Buch als Medium diskutiert. Seit Johannes Gutenberg um 1450 den Druck mit bewegten Lettern erfand, ist es ein Massenartikel. Nun aber sind elektronische Medien auf dem Vormarsch, allen voran das Internet. Hendrik Papat sprach mit Dietrich Kerlen, Buchwissenschaftler an der Uni Leipzig, über Gutenbergs Erbe.

Wird das digitale Buch das traditionelle, gedruckte ablösen?

Zweifelsohne. Das digitale Buch kommt. Es gibt schon heute handliche elektronische Bücher. Da haben Sie einen Display, groß wie eine Seite. Sie können eine Diskette einführen, auf der 4000 Seiten Stephen King gespeichert sind. Ob es sich durchsetzt, ist allerdings auch eine Frage des Geldes.

Wenn das Ende des Buches naht, warum hat die Uni Leipzig dann einen Bereich Buchwissenschaft eingerichtet?

Wichtig ist, „Buch“ nicht vom Trägermedium her zu definieren. Ich betrachte es als geistiges Produkt: als einen Langtext von solcher Bedeutung, daß er fixiert, gespeichert, vervielfältigt und verbreitet wird. Das ist eine Textgattung unabhängig von den Trägern. Kants „Kritik der reinen Vernunft“ können Sie sich heute von einem Bucharchiv in Kanada auf Ihren Computer laden.

Warum brauchen wir die Buchwissenschaft?

Man hat immer angenommen, daß jeder weiß, was ein Buch ist. Heute, im zehnten Jahr der digitalen Revolution, stellt man fest: So selbstverständlich ist das gar nicht.

Auch in der Diskussion um die Ladenpreisbindung taucht die Frage nach auf, was das Buch ausmacht.

Sicher ist, daß die allgemeine Verfügbarkeit von Büchern ein hohes Kulturgut darstellt. Die Befürworter der Preisbindung argumentieren, das dichte Netz der Buchhandlungen sei für diese Verfügbarkeit entscheidend. Wenn die Ladenpreisbindung fällt, dann würde das Netz zerreißen. Nur leben wir bereits in einer Zeit, in der elektronischer Buchhandel über Staatsgrenzen hinaus kräftig zunimmt, so daß die Ladenpreisbindung ohnehin Schwierigkeiten bekommt.

Netzwerk Sarajevo-Leipzig: Wiederaufbau per Mausklick

HTWK-Studenten planen im Internet die Sanierung der bosnischen Hauptstadt

Von JANKA KREISSL

Manchem fällt es schwer, mit jemandem zu reden, den er noch nie in seinem Leben gesehen hat. Mit einem völlig Fremden sogar zusammen zu arbeiten, das ist noch viel schwerer.

Eine Erfahrung, die sechs Studenten der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) inzwischen hinter sich haben. Ende 1997 riefen sie gemeinsam mit Architekturstudenten aus Sarajevo „saralink“ ins Leben: ein Internet-Projekt, das zunächst den Wiederaufbau eines zerstörten Wohngebietes in der bosnischen Hauptstadt planen sollte – und das nur über den Computerbildschirm.

„Die Studenten in Sarajevo haben zunächst einmal Lagepläne ins Internet gestellt, damit sich die Leipziger ein Bild davon machen konnten, wie es dort überhaupt aussieht“, erklärt der Grazer Architekt und Projekt-Initiator Gerd Weichen den System-Start. Danach teilten die Bosnier ihren Leipziger Kommilitonen mit, wie viele Menschen in dem Wohngebiet leben, wie die Verkehrssituation aussieht, und natürlich lieferten sie auch einige historische Fakten.

Ausgestattet mit diesem Wissen begannen sowohl die Studenten der Leipziger HTWK als auch ihre „Kollegen“ in Bosnien-Herzegovina, die Renovierung der Häuser zu planen. Entwürfe wurden als Bilddateien in einem Ordner abgespeichert und jeden Mittwochabend per Internet-Session ausgeteilt.

Doch ganz so einfach ging es nicht immer. Häufig brach die Verbindung nach Sarajevo ab oder kam erst gar nicht zustande.

Nicht nur die Technik, sondern auch die völlig neue Art der Zusammenarbeit war für alle ungewohnt. Aida Idrizbegovic aus Sarajevo erinnert sich immer noch ziemlich gut an ihre Eindrücke bei dem ersten virtuellen Treffen: „Es war überraschend, fast schockierend und ziemlich schwierig, mit einem Fremden zu kommunizieren.“

Nach einem Vierteljahr konnte zumindest diese Hürde beseitigt werden. Eine Gruppe von HTWK-Studenten reiste in die Stadt, über die sie in ihrem Projektseminar so viel gelernt hatte. Bei ihrem ersten nichtvirtuellen Treffen wurden Freundschaften geschlossen und die Weichen für den Gegenbesuch Anfang Oktober in Leipzig gestellt.

Nach diesem „Pilot-Kurs“ bezeichnet HTWK-Professor Ronald Scherzer-Heidenberger das Projekt als gelungenes Experiment: „Wir wollten versuchen, über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg fachliche Probleme zu lösen. Dies ist uns gelungen.“ Da stört auch nicht, daß die Studenten bei ihrer Arbeit zuweilen an die Grenzen des Mediums Internet stießen. „Ein Entwurf läßt sich auf einem Bildschirm einfach weniger anschaulich präsentieren als auf herkömmliche Weise“, so Scherzer-Heidenberger.

Trotzdem wird das Seminar weitergeführt – mit anderen Studenten, die den Wiederaufbau öffentlicher Gebäude in Sarajevo planen wollen. Die bisher entstandenen Entwürfe sollen demnächst in die Realität umgesetzt werden.

Einen Seminarschein gab es schon diesmal für alle Teilnehmer – ob in Leipzig oder Sarajevo. Doch das ist nicht das Wichtigste: Für Aida aus Bosnien ging es um viel mehr: „Durch das Projekt haben wir gemerkt, daß man unser Land nicht einfach vergessen hat. Und Leipzig hatte genau dieselben technischen Probleme wie wir – so fühlen wir uns wenigstens nicht wie am Ende der Welt.“



HTWK-Student Rico Wallenta kann sich via Internet über die Aufräumungsarbeiten in Sarajevo ein Bild machen. Fotos/Montage: Carolin Wundke/dpa

Unikum

Rat weiser Studenten: Chefin trumpft mit 128 Lebenssemestern



Campus-Oldie Ursula Schwibs. Foto: A. Kühne

Zu einem Glas Sekt kommt Oma Schwibs nur sehr, sehr selten. Obwohl oder gerade weil sie Workaholic ist. Sie hat die Interessen von etwa 160 Studenten zu vertreten. So viele Senioren ab 55 mischen derzeit die Lehrveranstaltungen an der Universität auf – und in Seminaren sowie Vorlesungen kräftig mit. „Hervorragend“ klappe die Kommunikation mit den mehr als ein Vierteljahrhundert später geborenen Banknachbarn, erzählt Studentin Schwibs. Und liefert die Erklärung gleich nach: „Wir brauchen uns nichts zu beweisen, nur weil wir älter sind.“

Die Vorsitzende des Seniorenstudentenrates der Uni Leipzig legt auch in ihrem Ehrenamt hohen Wert auf Zusammenarbeit. „Wir werden von den Senioren sehr gut unterstützt“, meint die Naunhoferin. Die Hilfe ist willkommen, denn für die Organisation von Exkursionen nach Frankreich oder Studienberatung vor Ort hat sie gemeinsam mit Stellvertreter Wolfgang Rüter alle Hände voll zu tun.

Schließlich will die 64-Jährige auch noch ein wenig zum Studieren kommen. Mit Archäologie, Architekturgeschichte und ein wenig Botanik hat sich die Frau, die bis vor vier Jahren an der Uni Leipzig Betriebswirtschaft lehrte, einen Jugendtraum erfüllt. „Manchmal komme ich gar nicht nach Hause“, lächelt sie, „aber unsere Enkel brauchen uns ja auch.“ Doch damit nicht genug: Ursula Schwibs schwimmt, wandert, gärtner und kocht sehr gern. Zum Nachdenken über die üblichen Alterswehwehen bleibt dann nämlich wirklich keine Zeit mehr übrig.

Jeroen van der Hoef

Campus testet Leipziger Studentenclubs: Billiges Bier, schmutziges Image oder einfach nur gemütlich?

Beim Studium der Bierkunde sind noch Plätze frei ...

Was soll man machen, wenn man neu in Leipzig ist, kaum jemanden kennt, aber Kontakt knüpfen möchte? Doch da gibt es in den Wohnheimen die von Studenten geführten Clubs. Lange hing ihnen das Image der Sauf-Vereine an. Wir haben uns umgesehen, wie es wirklich aussieht in den preiswerten Treffs.

Zum Beispiel in der SCHWEMME in der Straße des 18. Oktober 33. Keller,

Hintereingang – das läßt nichts Gutes ahnen. Weit gefehlt: An vier Tagen die Woche lassen es sich hier hauptsächlich Tiermediziner gutgehen. Kein Wunder beim Bierpreis von zwei Mark und jeder Menge Events wie Bockbieranstich, Grill- und Erstsemesterparty.

Seit einem Jahr gibt es den Studentenkeller (STUK) in der Nürnberger Straße 48. Hier wird die volle Bandbreite studentischer Unterhaltung ge-

boten: Spielerunden, Länderabende, Kino und jeden Dienstag Disko. Einmal monatlich spielt eine Live-Band. Die Bewohner, die sich daran stören, seien inzwischen ausgezogen, vermutet der Barkeeper. Andere machen es sich in der anheimelnden Sitzecke im Rustikal-Look gemütlich, schließlich lautet das Motto: Where everybody knows your name.

Die Glühwein-Saison ist bereits im C4-KLUB in der Johannes-R.-Becher-Straße 5 angebrochen. Zwar fühlt man sich etwas beengt im Keller, doch je kleiner, desto gemütlicher. Lediglich in die eingeschlossene Clique, die sich montags, mittwochs und sonntags hier trifft, muß sich der Besucher, der möglichst ein Student sein sollte, einfinden.

„Wir sind der BaHu-Klub“, ist Mario „Marianne“ Haack von seinem F11-KLUB überzeugt. Dieser gehört zu den größeren und bestbesuchten Etablissements in der Studi-Club-Szene. Wöchentlich tagt hier der BaHu-Elferat, der unter anderem Faschingsleten ausrichtet. Die Riesen-Parties, die im alten F11-Domizil angesagt waren, wurden in die Jahnallee ausgelagert. Doch da-

nach ist nicht Schluß. Statt dessen geht es in den Klub, unter anderem zum preiswertesten Krostitzer-vom-Faß-Ausschank.

Den besten Ausblick hat man aus der MOLLE, in der achten Etage der Volksgartenstraße 20. Die Lage in Schönefeld ist ein Handicap, meint Sven Böttcher, seit gut einem Jahr MOLLE-Chef. „Aus der Stadt verläuft sich kaum jemand hierher.“ Daher ist es meist Publikum aus den umliegenden Wohnheimen, das es sich montags bis donnerstags ab 21 Uhr gehen läßt.

„Seuchenobjekt – Betreten verboten“ steht auf dem Schild an der Kellerbar im TV-CLUB. Getränke wie Silosickersaft, Melkertod oder BSE bieten sich als Durstlöscher an. Der einstige Treff von Studenten der Tierproduktion und Veterinärmedizin in der Johannallee 21 hat Kulturcharakter. Zur Disko am Donnerstag kommt ab elf keiner mehr rein. Drinnen tummeln sich die Leute auf drei Ebenen (eine für Nichtraucher!) zu Ostrock, Schlager und den Hits der 80er, eben alles außer Techno. So kann man sich trotzdem unterhalten.

tm/nd/rh



Wo gibt es denn nun das billigste Bier?

Foto: Katrin Ohlendorf

Warum gerade Leipzig? „Die Professoren sind echt nett!“

7000 Studenten haben sich in diesem Wintersemester für die sechs Leipziger Hochschulen entschieden – und machen damit fast ein Viertel aller Leipziger Studenten aus. Carolin Wundke und Matthias Nicko hörten sich unter den Neankömmlingen um, warum es sie nach Leipzig gezogen hat.

Maria Bochow (24) lächelt. „Ich habe mich für Leipzig entschieden, weil man hier nicht so viele Leistungsnachweise erbringen muß wie in Berlin.“

Doch die Hallenserin, vormals Hebamme und nach dem Studium hoffentlich Lehrerin für Deutsch und Geschichte, hat auch Grund zum Klagen. „Die Seminare sind brechend voll, die Organisation an der Uni ein

Graus.“ Was sie nicht weiß: Mit der Ablehnung von etwa 1000 Studienbewerbern hat die alma mater lipsiensis das Chaos vor Semesterbeginn schon so weit wie möglich einzudämmen versucht.

Während es sich Maria in einer Connewitzer WG gemütlich gemacht hat, lebt Veronika Wenck fürs erste im Wohnheim Volksgartenstraße.

„Natürlich wurde mir daheim in Augsburg die Frage gestellt, warum ich gerade in den Osten will. Ich meine: Wer wagt, gewinnt!“ Und geradezu beiläufig fügt die 21-jährige hinzu, „daß nur die Uni Leipzig mich genommen hat.“ Sie zählt zu den 18 Prozent Studenten, die in den alten Bundesländern wohnen. Einfach sei es hier trotzdem nicht, „denn ich habe kaum ein Seminar bekommen. Vielleicht sollte ich mir bei soviel Freizeit „ne Hängematte zulegen.“ Kultig findet sie indes die Residenzen ihrer Profs. Die Journalisten sitzen sogar über einer Kneipe. Die Professoren selbst? „Die sind echt nett, fragen auch mal was Persönliches.“ Als positiv empfand Veronika zudem das ostdeutsche Preisniveau: „Gerade Lebensmittel sind hier oft billiger als im Westen.“

Nicole Wetzel (25) ist nicht allein nach Leipzig gezogen: Die angehende Diplompsychologin wohnt zusammen mit ihrer elf Monate alten Tochter Natalie in Pausendorf. „Die letzten Wochen waren ganz schön stressig. Einmal rückte sogar mein Bruder aus Chemnitz an und ließ sich in die Kunst des Windelnwechsels einführen“, erzählt die gelernte Bankkauffrau. Allzu oft überschneiden sich Krippenschluß und Lehrveranstaltungen, so daß man das eine oder andere schon mal sausen lassen müsse. Aber im selben Atemzug schränkt Nicole ein: „Die Zeit mit meiner Tochter ist mir wichtiger.“

Sieben von hundert Studenten der Universität kommen aus dem Ausland – unter ihnen Katsura Yamane (24) aus Kyoto. Sie ist seit einem Jahr in Leipzig und hat erst während dieser Zeit die deutsche Sprache erlernt. Nun geht es mit den Fächern Kommunikationswissenschaft, Japanologie und Erziehungswissenschaft endlich in die Vollen. Fremd ist Katsura die Tatsache, auf der Suche nach Informationen ständig „von hier nach da“ geschickt zu werden. „Typisch Deutschland!“ Aufgefallen sind der Ex-Kindergärtnerin auch die vielen Baustellen und schönen Cafés. Und die sächsischen Professoren. „Nur leider verstehe ich die manchmal nicht. Sie reden schnell und kompliziert – ganz anders als mein Sprachlehrer.“ Ein weiteres Problem teilt die WG-Bewohnerin mit vielen Kommilitonen: „Wenn ich zühöre, kann ich nicht mitschreiben, und wenn ich mitschreibe, kann ich nicht zühören.“

Conrad Wecke studiert an einer Ein-

richtung, wo alles noch schön beschaulich ist: an der Hochschule für Musik und Theater. Der 22-jährige möchte Diplom-Orchestermusiker für Trompete werden. Auf dem Weg dahin hat Conrad bereits vier Semester in Dresden absolviert. Nun befindet sich seine „Arbeitsstätte“ in der Grassstraße, das Privatdomizil in Mockau. „Bei der Wohnungssuche habe ich darauf geachtet, daß der Beginn der Nachtruhe im Mietvertrag klipp und klar geregelt ist.“ Kein Wunder, bringt es Conrad doch auf eine tägliche Blaszeit von drei bis vier Stunden, ehe pünktlich um 22 Uhr der Hammer fällt. Seit zwölf Jahren frönt der junge Mann aus Horka in der Lausitz seinem Hobby, legt in der Messestadt sein Augenmerk aber fürs erste darauf, „sich einzulernen“. Das dürfte ihm nicht schwerfallen, denn „Leipzig hat im Gegensatz zu Dresden einen richtigen Stadtkern – ideal zum Weggehen.“

Nicole & Natalie Wetzel. Fotos: C. Wundke

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Tino Moritz und Janka Kreissl. Campus ist erreichbar unter Tel/Fax: (0341) 9 73 57 44/46.